

Krokodil – Programm 01.09.-30.09.

mi 01.09.	19.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 21.00 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
do 02.09. und	17.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 19.00 Uhr Über Deutschland , dt. OF mit russ. UT
fr 03.09.	21.00 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
sa 04.09. und	15.00 Uhr Nebenan 17.00 Uhr Über Deutschland
so 05.09.	19.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 21.00 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
mo 06.09.	18.00 Uhr Über Deutschland 20.00 Uhr Gunda , ohne Dialog
di 07.09.	08.00 Uhr geschlossene Veranstaltung 18.00 Uhr geschlossene Veranstaltung 20.00 Uhr Über Deutschland , dt. OF mit russ. UT 21.45 Uhr Bad Luck Banging or Loony Porn , OmdU
mi 08.09.	17.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 19.00 Uhr Über Deutschland 21.00 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
do 09.09. !	18.00 Uhr Courage , OmdU 20.00 Uhr 1986 , OmdU <i>in Anwesenheit des Regisseurs Lothar Herzog</i>
fr 10.09. und	17.00 Uhr Grenzland (Pogranicze), OmdU 19.00 Uhr Nebenan
sa 11.09.	21.00 Uhr 1986 , OmdU
so 12.09. !	15.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 17.00 Uhr Szenen meiner Ehe <i>in Anwesenheit der Regisseurin Katrin Schlösser</i> 19.30 Uhr 1986 , OmdU 21.15 Uhr Nebenan
mo 13.09. und	17.00 Uhr Über Deutschland , dt. OF mit russ. UT 19.00 Uhr 1986 , OmdU
di 14.09.	20.45 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
mi 15.09.	18.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 20.00 Uhr 1986 , OmdU 21.45 Uhr Bad Luck Banging or Loony Porn , OmdU
do 16.09. und	17.30 Uhr Gunda , ohne Dialog 19.30 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
fr 17.09.	21.30 Uhr 1986 , OmdU
sa 18.09. !	15.00 Uhr Nebenan 17.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 19.00 Uhr 1986 , OmdU 20.45 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU <i>in Anwesenheit der Regisseurin Natalija Jefimkina</i>
so 19.09.	14.45 Uhr Bad Luck Banging or Loony Porn , OmdU 17.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 19.00 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU 21.00 Uhr 1986 , OmdU
mo 20.09. und	17.00 Uhr Grenzland (Pogranicze), OmdU 19.00 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
di 21.09.	21.00 Uhr 1986 , OmdU
mi 22.09. !	09.30 Uhr geschlossene Veranstaltung 17.15 Uhr 1986 , OmdU 19.00 Uhr Lievalleen ◀ zu Gast: <i>Beate Runge und Steffen Sebastian</i> 21.30 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
do 23.09. ZOiS	18.00 Uhr Брат (Brother / Der Bruder), OmeU <i>mit Gästen und Filmgespräch</i> <i>in Zusammenarbeit mit: ZOiS</i> 21.00 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
fr 24.09. und	16.00 Uhr Gunda , ohne Dialog 18.00 Uhr 1986 , OmdU
sa 25.09.	19.45 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU 21.45 Uhr Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie) OmdU
so 26.09.	14.00 Uhr Über Deutschland 16.00 Uhr Sabine Kleist, 7 Jahre... ◀ 17.45 Uhr HEIM – DEFA Kurzfilmprogramm: Ihre Kinder / Muss man Liebe lernen? / Heim ◀ 19.30 Uhr Winter Adé ◀
mo 27.09. und	17.45 Uhr 1986 , OmdU 19.30 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
di 28.09.	21.30 Uhr Bad Luck Banging or Loony Porn , OmdU
mi 29.09. !	19.00 Uhr Kleinstheim ◀ <i>zu Gast: Chris Wright, Stefan Kolbe (Regie)</i> 21.30 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU
do 30.09.	19.00 Uhr Das Glück zu leben (A létezés eufóriája), OmdU 21.00 Uhr Garagenvolk (Гаражане), OmdU

◀ = HeimKindheit

DF= Deutsche Fassung

OmdU= Original mit deutschen Untertiteln

OF= Originalfassung

OmeU= Original mit engl. Untertiteln

Kino Krokodil – Filme aus Russland und Osteuropa

Greifenhagener Str. 32, 10437 Berlin

Kino: 44 04 92 98 (ab 19 Uhr) Email: kinokrokodil@email.de

Eintrittspreis: 6,50 € Andere Preise gelten bei Kurzfilmen, Überlängen und Programmen mit Livemusikbegleitung.

www.kino-krokodil.de Änderungen vorbehalten

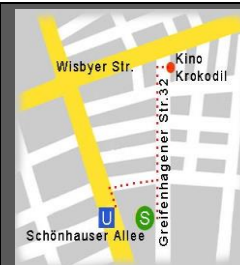
Heim

Kindheit



KINO KROKODIL

Sept 21



S-Bahn:

S8, S85, Ringbahn

Schönhauser Allee,
Ausgang Greifenhagener Str.

U-Bahn:

U2 Schönhauser Allee

Tram:

M1, M13, 50

Schönhauser Allee / Bornholmer Str.

Garagenvolk (Гаражане)

D 2020, 95 min, OmdU

KINOSTART

am Sa, 18.09. um 20.45 Uhr in Anwesenheit der Regisseurin



Regie: Natalija Jefimkina

Im post-sowjetischen Russland gibt es ein Phänomen abseits von Eisfischen, Matrojschkas und Wodka: Die Garagensiedlung. Von außen unwirtliche Blechhütten bieten sie einer Vielzahl von Russen – vorwiegend Männern ein Refugium. Nach eigenem Gusto und abseits aller Regeln, mit Erfindungskraft und Zähigkeit entstehen auf wenigen Quadratmeter alternative Lebensräume. Schrottsammler Ilja nutzt die Garage als Produktionsstätte, Roman für seine Wachtelzucht, Pavel schnitzt kunstfertig Heiligenfiguren und Viktor hat die seine in jahrzehntelanger Arbeit um vier unterirdische Stockwerke ergänzt. Hier gibt es alles, und alles scheint möglich. Die Garagen sind Ausdruck eines Rückzugs ins Private, eine Flucht vor dem Alltag. Hinter dem Polarkreis, in einer rauen Gegend, in der ein Bergbaukonzern der einzige Arbeitgeber ist, bleibt die Garage die letzte Möglichkeit zur Selbstverwirklichung – und kommt so viel fältig daher, wie die Träume ihrer Besitzer.

„Viele der Persönlichkeiten hier werden im Gedächtnis bleiben: der wackere Viktor, der nicht mehr lange zu leben hat, die Mitglieder der Rockband, die sich trennt, weil eigentlich alle hier weg wollen, oder der Wachtelzüchter Roman, der von einer Partnerin träumt. Manchmal wirkt die ganze Szenerie wie eine Theaterkulisse mit inszenierten Tableaus. Dann sehen die Garagen von Weitem aus wie merkwürdig dekorierte Puppenstuben. Jede stellt eine eigene kleine Welt dar, eine wahr gewordene Zukunftsvision. Zusammen bilden sie lauter kleine, isolierte Waben eines großen Ganzen, jede steht für einen einzelnen Menschen. Zusammen, aber nicht gemeinsam, haben sie all das gestaltet, und zwar aus einem unstillbaren Drang zur Betätigung, um etwas zu schaffen, was zu ihnen gehört. Aus all ihren Geschichten, Gesprächen und Erlebnissen ergibt sich ein kaleidoskopartiges, sehr interessantes Bild von Russland und den Menschen, die jenseits des Polarkreises leben und nicht viel mehr als ihre Träume haben.“ (Gaby Sikorski, programm.kino.de)

„Die Garagen erscheinen als Zufluchtsorte. Sie sind die Orte derjenigen, die, allen Widrigkeiten zum Trotz, bleiben wollen: die Garage als Heimat. Was für eine schnoddrig-schöne Metapher.“ (Jens Balkenborg, epd-film.de)

Das Glück zu leben (A létezés eufóriája / The Euphoria Of Being)

HU 2019, 83 min, OmdU

KINOSTART

Regie: Réka Szabó

Angeregt durch die im Jahre 2005 erschienene Autobiografie mit dem Titel „Anima rerum (Die Seele der Dinge)“ der 1925 geborenen ungarischen Jüdin Éva Pusztai-Fahidi nimmt die Budapester Choreographin Réka Szabó, die künstlerische Leiterin eines der bedeutendsten Ensembles für zeitgenössischen Tanz ihres Landes ist, Kontakt mit der Holocaust-Überlebenden auf und überzeugt diese davon, deren Lebensgeschichte in Form eines Tanzstückes auf die Bühne zu bringen. Allerdings soll die mittlerweile hochbetagte Dame gemeinsam mit der jungen Tänzerin Emese Cuhorka die Performance bewältigen. Und das erweist sich im kommenden Zeitraum der Proben nicht nur als körperlich herausfordernder Prozess, sondern auch als psychisch schmerzende Reise in die Vergangenheit. Insgesamt 49 Verwandte von Éva Pusztai-Fahidi fielen dem Rassenwahn und dem Terror der Nationalsozialisten zum Opfer. Sie überlebte als einzige einer Familie, die 1936 zum Katholizismus konvertierte, die Vernichtungslager und kehrte schwer traumatisiert zurück. Doch reden konnte sie im Ungarn der Nachkriegszeit über das Erlebte nicht. Vielmehr schloss sie sich den ungarischen Kommunisten an, lebte in Budapest und vermied jede Erinnerung an die Vergangenheit. Erst mit dem Fall des Eisernen Vorhangs begann ihre Erinnerungsarbeit, die durch einen Besuch in Stadtfendorf angestoßen wurde, dem Standort des KZ-Außenlagers Münchmühle, in dem sie überlebte. Und dieser Auslöser brachte sie schließlich dazu, über das Erlebte und Erlittene nicht nur zu sprechen, sondern auch ein Buch zu schreiben. (...)

Seit den Probearbeiten im Jahre 2015 ist die Tanzperformance mit dem Titel *Sea Lavender* 77 mal aufgeführt worden, in Budapest ebenso wie in Wien und Berlin. THE EUPHORIA OF BEING ist aber weitaus mehr als ein Film über die Entstehungszeit dieses außergewöhnlichen Tanzprojekts – der Film ist ebenso biographisches Fragment, Beobachtung einer Trauerarbeit und Studie über Kreativität als Form der Traumabewältigung sowie ein Werk über eine Freundschaft über Generationen hinweg und gegen das Vergessen. (Joachim Kurz, kino-zeit.de)

Über Deutschland

Essayistischer Dokumentarfilm nach dem Text „Über Deutschland – O Germanii“ von Marina Zwetajewa

D 2021, 80 min

KINOSTART

Regie: Bernhard Sallmann

Die 17jährige Russin Marina Zwetajewa verbringt den Sommer 1910 im Sanatoriumsort Loschwitz bei Dresden. Im Russland des Kriegskommunismus erinnert sie 1919 diese Zeit und überblendet sie in ihrem Text „Über Deutschland“ mit einem Lobpreis der deutschen Kultur. Sie ist auf dem Sprung, eine der bedeutendsten Schriftstellerinnen des 20. Jahrhunderts zu werden. Der Film denkt mit Zwetajewas Text als Hauptstimme Varianten von und über Deutschland.

Der Masseur (Śniegu Już Nigdy Nie Będzie)

PL/ D 2020, 113 min, OmdU

Regie: Małgorzata Szumowska, Michał Englert

In einer anonymen

polnischen Villensiedlung beglückt ein ukrainischer Masseur seine KundInnen nicht nur mit seinen heilenden Händen. Er wird zu einer Art Guru für die spirituell obdachlosen und nicht nur sexuell frustrierten Neureichen.

„In der Gated Community massiert er eine moderne Hausfrau, einen krebskranken Mann, einen gefährlich wirkenden ehemaligen Soldaten, eine Hundebesitzerin. Für sie alle wird Zhenia zu einer Projektionsfigur, er nimmt eine ähnliche Rolle ein wie Terence Stamp, der in Pasolinis Klassiker *TEOREMA* als junger Gott eine Familie durcheinanderwirbelte. Szumowska und Englert erzählen von Zhenias Doppelleben (abends geht in seine Wohnung in einem Plattenbau, tagsüber schleppt er seinen Massagetisch von Villa zu Villa) auf eine nahezu visionäre Weise. Der Surrealismus, den *DER MASSEUR* um sich verbreitet, durchdringt die Bilder, lässt sie immer wieder ins Rätselhaftes kippen, viele Szenen sind auch komisch in ihrer anzüglichen Montage.“ (Bert Rebhandl, F.A.S. 15.08.21)

Courage

D 2021, 90 min, OmdU

09.09.

Regie: Aliaksei Paluyan

COURAGE begleitet den mutigen und friedlichen Widerstand von Maryna, Pavel und Denis vor und während der Proteste. Der Film wirft einen sehr persönlichen Blick auf die Ereignisse, gibt hautnah und packend Einblick in das Leben der Menschen im heutigen Belarus, die für ihre Freiheit und das Recht auf Demokratie kämpfen. Pavel und Denis wurden Anfang 2021 verhaftet und flüchteten nach ihrer Freilassung nach Kiew.

1986

D 2019, 77 min, OmdU

Filmfest Hof 2019 – Beste Regie

KINOSTART

am Do, 09.09. um 20 Uhr in Anwesenheit des Regisseurs



Regie: Lothar Herzog

Elena ist Studentin in Minsk.

Sie hat eine intensive, aber zunehmend zerstörerische Liebesbeziehung mit Viktor. Als ihr Vater verhaftet wird, muss sie, um seine illegalen Geschäfte weiterzuführen, immer wieder in die gesperrte Zone von Tschernobyl fahren. Sie ist fasziniert von der trügerischen Schönheit; doch bald scheint ihr Leben kontaminiert von einer zerstörerischen Kraft.

„1986 spielt in der Gegenwart, in Weißrussland, zwischen der Metropole Minsk und dem Südosten des Landes, wo an der Grenze zur Ukraine jene Zone liegt, die nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl jahrelang verstrahlt und unbewohnbar war. 1986 geschah das Unglück, als Weißrussland noch Teil der Sowjetunion war. Inzwischen ist das Land unabhängig und sucht zwischen den Einflusssphären Russlands und der EU nach seiner Rolle. So ähnlich wie Elena, eine junge Studentin, die gelangweilt in Vorlesungen sitzt, in denen die wirtschaftliche Stärke ihres Heimatlandes beschworen wird. Die Wirklichkeit – das weiß Elena trotz ihres jungen Alters längst – sieht anders aus, gerade für jemand, der wie sie aus einfachen Verhältnissen kommt. Ihr Vater ist am System gescheitert, ist wegen Steuerschulden im Gefängnis. Nun ist es an Elena, Geld aufzutreiben, viel mehr Geld, als auf legalem Weg möglich ist. So überredet sie die Partner ihres Vaters, dass sie fortan mit dem Laster des Vaters in die Zone fahren darf, um von dort Altmittel abzuholen und gewinnbringend zu verkaufen. (...)

Weniger linear als assoziativ wird Elenas Leben gezeigt, teils abrupt zwischen Minsk und der Zone, zwischen Stadt und Land hin und her gesprungen. Vielsagende Kontraste entstehen dadurch, Bilder von einem Land, das sich einerseits der globalen Moderne annähert, andererseits noch in ländlichen Strukturen verhaftet geblieben ist.“ (Michael Meyns, programm.kino.de)

Szenen meiner Ehe

D 2020, 81 min

am So, 12.09. um 17 Uhr in Anwesenheit der Regisseurin

Regie: Katrin Schlösser Das erste Mal trafen sie sich bei einer Wohnungsbesichtigung. Es war Liebe auf den ersten Blick, aber damals lebten beide in festen Beziehungen. Es blieb nur eine Affäre. Zehn Jahre später führt sie der Zufall wieder zusammen. Kurz entschlossen heirateten sie. SZENEN MEINER EHE ist ein Spiel um das Ich und das Wir, um Verlässlichkeit und Verantwortung für das eigene Glück. Um das Ringen um die richtigen Worte, darum, verstanden zu werden. Ein Kaleidoskop der Selbsterforschung. Leicht, unmittelbar und berührend, mit ironischem Augenzwinkern bei all seiner Intimität. Schonungslos ehrlich und immer getragen von ungläubigem Staunen. Ein Aufbruch zu zweit, trotz einer Menge Vergangenheit im Gepäck.

„Es ist ein ungewöhnlich freimütiges Zeugnis von allerprivatsten Dingen, bei dem allerdings nie ein Eindruck von unnötiger Indiskretion entsteht. Das Paar ist unverwechselbar, aber auch typisch. Seine Liebe ist höchstpersönlich, zeugt aber von allgemeineren Verhältnissen zwischen modernen Subjekten. (...) Authentischer als Katrin Schlösser und Lukas Lessing könnte man dabei auf den ersten Blick kaum sein. Sie sind immer unter sich, die Kamera machen sie selbst, kein Filmteam versucht sich unsichtbar zu machen – mit diesem Begriff wird in der Branche gern eine diskrete Präsenz des filmischen Apparats bezeichnet. Hier ist dieser Apparat einfach ein iPhone samt Ansteckmikrofon. (...) Katrin Schlösser ist Professorin für kreative Film- und Fernsehproduktion in Köln. SZENEN MEINER EHE hat also auch einen beruflichen Aspekt, so intim der Film an vielen Stellen ist. Man könnte geradezu von einem Experiment in Sachen Intimität sprechen. Es lebt auch davon, dass Lukas Lessing das Spiel mit der Kamera offensichtlich genießt. Er ist ein natürlicher Performer, (...).

So eng die Beziehung ist, es gibt auch eine Außenwelt. Die Mutter von Lessing wird pflegebedürftig, damit verschärft sich die Frage, wo das Paar seinen Lebensmittelpunkt haben soll: in Berlin, wo sich Katrin Schlösser deutlich stärker beheimatet fühlt, oder im Burgenland in Südostösterreich, wo Lukas Lessing ein herrlich gelegenes Haus hat. Eine Therapeutin aus Osteuropa wird beigezogen. Es gibt Augenblicke von Albernheit, wenn Lukas Lessing mit dem Rollator seiner Mutter eine Landstraße hinunterpoltert. Seine Spontaneität wirkt glaubwürdig. Trotzdem geht es in SZENEN MEINER EHE nicht nur darum, ein persönliches Verhältnis so offen wie möglich zu zeigen. Es wird erkennbar, dass jede Beziehung auf Beobachtungen aufbaut, dass die dokumentarische Selbstbegleitung nur etwas strukturiert, was zum Zusammenleben sowieso gehört: eine Reflexivität, deren Überwindung vielleicht die größte Hoffnung ist, die man auf Liebe setzen kann.“ (Bert Rebhandl, FAZ 10.04.21)

Nebenan

D 2021, 92 min

Regie: Daniel Brühl Der kleine Abstecker in die Kneipe um die Ecke sollte sich für den vielbeschäftigten Filmschauspieler Daniel als Fehlentscheidung erweisen. Dort spricht ihn Bruno an, den Daniel erst als Fan missdeutet, in Wahrheit aber sein Nachbar ist – der mehr über Daniel zu wissen scheint, als diesem lieb sein.

Grenzland

D/ PL 2020, 100 min, OmdU

10.-11.+20.-21.09.

Regie: Andreas Voigt Eine Reise entlang der Oder und der Neiße, entlang der deutsch polnischen Grenze. Begegnungen auf beiden Seiten der Flüsse. Erkundungen. Geschichten vom Rand - doch aus der Mitte Europas.

Gunda

NO / USA 2020, 93 min, ohne Dialog

Regie: Wiktor Kossakowski Die niedlichen Ferkel, die fürsorgende Sau, das tapfere Huhn: Schon die Adjektive sind Zuschreibungen. Wir Menschen erzählen die Welt aus menschlicher Sicht. Aber wie lässt sich die Welt aus der Sicht eines Schweins erzählen, eines Federviehs, einer Kuh, ohne dass wir uns die Tiere verwandeln? Der russische Filmemacher Victor Kossakovsky hat es versucht. Er setzt die Kamera in den Stall oder direkt davor und lässt sie dort mit seinen Protagonisten allein. Mit Gunda, der Muttersau, deren Gesicht aus dem Bretterverschlag hervorlugt, kleine Augen, lange Schnauze samt Rüsselnase, während ihre Ferkel ins Freie torkeln – und wieder zurück zu den Zitzen der Mutter. Lustig sieht es aus, wie sie saugen, schubsen, beieinander liegen, und es ist doch ein Kampf. (Christiane Peitz, Der Tagesspiegel 19.08.21)

Bad Luck Banging or Loony Porn (Babardeală cu bucluc sau porno balamuc)

Goldener Bär 2021

RO/ L/ CZ/ KH 2021, 106 min, OmdU

Regie: Radu Jude Lustvoll, zügellos, explizit: Emi und ihr Mann haben großartigen und ausschweifenden Sex. Leider auch auf Video. Ihr sehr privater Pornofilm gerät irgendwie ins Internet und geht viral. Weil Emi eine Lehrerin an einer renommierten Schule ist, haben darüber sehr viele Leute eine Meinung. Von moralisch empört über aggressiv anklagend bis vulgär beleidigend ist alles dabei. Emi muss antreten zu einem Elternabend der besonderen Art. (...) Doch die „Debatte“ gerät zum Tribunal – über konsensualen Sex, Pornografie, die Nazis, Wahrheit, Bildungstheorie und vieles mehr. Die Lehrerin wird plötzlich nicht nur für ihr Sexleben verantwortlich gemacht, sondern auch für die rumänische Geschichte des 20. Jahrhunderts, die Psychologie der Kinder im Allgemeinen und für die Emanzipation sowieso natürlich auch.

HeimKindheit ◀



„Die Erzieherinnen mustern mich und blicken den Doktor an, ehe sie gleichzeitig nicken. Eine Erzieherin schnäuzt in ihr Taschentuch. Der Doktor bespricht die Befunde und gibt Taktiken vor. Sie nehmen mich spät vom Tisch herunter. Sie stehen noch lange vor mir. Sie stehen und legen die Köpfe noch schief. Drei Jahre, heißt es, wird es dauern. Die Zeit geht schnell um. Aus dem Zurückgebliebenen muss ein Nichtzurückgebliebener geformt sein, ehe ich ins Schulheim darf. Die Heimleiterin kommt hinzu: Reden magst du nicht? Nun gut. Mit niemandem? Ich bin die Banni. Darfst Banni zu mir sagen. Ziehst vor zu schweigen. Ist manchmal besser, schweigsam sein. Der Fisch dort im Aquarium redet auch nicht viel.“

(RABENLIEBE, Peter Wawerzinek)

Wir und Ihr

Wir Dorfschüler aßen in Eurem Städtchen, in Eurer Festung, Eurer Kaserne, im MAN - oder Martin Anderson Nexö Heim. Ihr wurdet von uns „Heimer“ genannt und rocht nach Gerstengräupchen oder gelben Erbsen, nach saurem Kommiß, Rauchfleisch und sonntags nie nach Familie mit Braten. Vielleicht war uns das peinlich.

Als staatlich anerkannte Schwererziehbare hättet Ihr uns arrogante Affen verdreschen können, weil wir durch Euch hindurchschauten, Euch ignorierten. Ihr habt das niemals getan. Wir schauten ja auch die ganze Zeit zu Euch hin, heimlich natürlich und hatten Schiss. Nicht vor Euch, sondern vor diesem Leben im Heim. Wer will schon immer nur in Gruppe rumlatschen, oft von Idioten bewacht, und als Höhepunkt einmal im Jahr zum Sportfest marschieren, Schalmeienkapelle voraus.

Zum Essenkübelholen an der Küche erschien ihr immer zu zweit, zusammen im Joch, Zugtieren gleich, den Blick gesenkt, vor einen gummibereiften Handkarren gespannt. Ich dachte an Rosa Luxemburg und ihren Gefängnisbrief von den Büffeln. Anders als sie, habe ich keine verweinten Augen gesehen, dafür die Schläge.

Ich erinnere mich an dieses unfreiwillige Schauspiel. Es war nicht für uns bestimmt und lief doch als Lehrstück vor allen Schülern. Wir saßen im Unterricht. Nicht alle folgten der Lehrerin, sondern schauten durchs Fenster aufs Feld hinaus. Dort, wo sich sonst nur Ähren bewegten, rannte ein Junge. Würde er den ihm folgenden Wagen abhängen können? Ganz sicher kaum, ohne Deckung auf freiem Acker, ein ungleiches Rennen. Als das Fahrzeug den Flüchtenden erreichte, sprangen 3 Männer heraus. Sie schlugen, traten, boxten und warfen den Kleinen ins Auto. Ab die Post: Heim!

Irgendwann brannte das Heim, ob vor oder nach diesem Ereignis spielt für mich keine Rolle! Das Feuer wütete nur in Haus 5, dort hatten wir früher Werken. Man sagt, Ihr hättet das Gebäude beim heimlichen Rauchen versehentlich angebrannt. Mir schien eher, Ihr hättet das mit Absicht getan! Ich hätte Euch dabei gern Feuer gegeben, wäre plötzlich einer von Euch gewesen und hatte damals, so feige war ich, kaum ein freundliches Lächeln für Euch. – Gabriel Hageni

Das Bräunsdorfer „Martin Anderson Nexö Heim für schwererziehbare (...)“ war kein guter Ort für Kinder und Jugendliche und befand sich als Nachfolger eines Jugendwerkhofs in den Räumen der 1824 gegründeten sächsischen Landeserziehungsanstalt. Während des NS Regimes betrieb das Land hier eine „Korrekptionsanstalt für asoziale und arbeitsunwillige Erwachsene“. Obwohl der damalige Anstaltsleiter nach jüngsten Erkenntnissen solche Verbrechen nicht direkt beförderte, bzw. sogar vielleicht durch aktive Passivität verhindert haben soll, drohten den Schutzbefohlenen damals Euthanasie und Zwangssterilisation. Heute verfällt das historische Bauensemble, ein noch bis Ende der 90er Jahre sichtbares Bild Stalins an einer Fassade ist vom Regen endgültig abgewaschen. Wahrscheinlich leben manche der einstigen Heimkinder heute auch in Berlin. Über Ihren Besuch würden wir uns besonders freuen!

75 Jahre DEFA

Winter Adé ◀

DDR 1988, 35mm, 115 min

26.09.



Regie: Helke Misselwitz

Eine Bahnreise quer durch die DDR, im letzten Jahr ihres Bestehens: Auf ihrer Fahrt von der Industrie- und Bergarbeiterstadt Zwickau in Sachsen, aus deren Nähe Helke Misselwitz stammt, in den Norden, bis an die Ostsee, trifft die Regisseurin Frauen verschiedenen Alters und unterschiedlicher sozialer Prägung. Eine von ihnen ist Banni, die ehemalige Erzieherin von Peter Wawerzinek, dem Autor des Buchs „Rabenliebe“ und des Films LIEVALLEEN.

75 Jahre DEFA

Sabine Kleist, 7 Jahre... ◀

DDR 1982, 35mm, 73 min

26.09.

Regie: Helmut Dziuba

Seit dem Unfalltod ihrer Eltern lebt Sabine im Heim. Als die Erzieherin Edith, die ihr zur zweiten Mutter geworden ist, wegen der Geburt ihres eigenen Kindes ihre Arbeit aufgibt, läuft Sabine aus dem Heim weg. Zwei Tage und zwei Nächte ist sie in Berlin unterwegs, sucht Kontakte zu anderen Menschen. Sie gerät in einen Zirkus, an einen pensionierten Arbeiterveteranen, auf eine Dampferfahrt und in eine Kirche. Sie sucht Anschluß, hilft auch anderen - zum Beispiel einem kleinen polnischen Jungen, der seine Eltern aus den Augen verloren hat. Und sie begreift, daß die Beziehungen, die sie knüpft nicht von Dauer sein können. Sie geht zurück ins Heim, das sie als ihr Zuhause erkennt. (Das zweite Leben der Filmstadt Babelsberg. DEFA-Spielfilme 1946-1992)

„Der Film zeigt seine Hauptfigur als eine Rebellin, die um Liebe und einen Platz in der Gesellschaft kämpft. In einer Reihe von Episoden nimmt sie Kontakt mit anderen auf: Kindern auf einem Dampfer, russischen Soldaten am Alexanderplatz, Blasmusikern auf einem Begräbnis, FDJ-Pionieren oder Familien beim Baden. Die oft witzigen Episoden kippen ins Nachdenkliche, wenn das Waisenkind Sabine auf seine eigene Einsamkeit zurückverwiesen wird. Die Perspektive des Kindes, von der Kameraführung und der zerrissenen Musik Christian Steyers getragen, vermittelt ein Kaleidoskop des Alltags im Ostberlin der 1980er Jahre.“ (dhm.de)

Lievalleen ◀

D 2019, 91 min

22.09.

zu Gast: Beate Runge (Protog.) und Sebastian Steffen (Regie)

Regie: Peter Wawerzinek, Steffen Sebastian Rostock 1957. Die Eltern vom Schriftsteller Peter Wawerzinek und seiner Schwester Beate flüchten nach Westdeutschland, lassen beide Kinder allein in der Wohnung zurück. Dort erklären die Eltern ihre Kinder für tot. Peter kommt in die Obhut zweier Kinderheime, mit 11 Jahren wird er adoptiert. Seine Schwester Beate wird als nichtentwicklungsfähig eingeschätzt, in eine Psychiatrie weggesteckt. 15 Jahre vergehen, ehe Bruder und Schwester wieder zusammenkommen. Eine späte Suche nach der Mutter, der Kindheit beginnt.

„Die vielen Leser von ‚Rabenliebe‘ kennen Peter Wawerzineks dramatische Kindheit: Als er drei Jahre alt war, wurde er zusammen mit seiner ein Jahr jüngeren Schwester allein in der Rostocker Wohnung zurückgelassen, die Mutter ging in den Westen und kümmerte sich nie wieder um die beiden Kinder. Die Geschwister wurden getrennt, Peter kam in mehrere Kinderheime, wurde mehrfach adoptiert und bekam von seinen Adoptiveltern seinen Nachnamen Wawerzinek. (...) Tatsächlich geht LIEVALLEEN über die Geschichte des Waisenkindes Peter hinaus. Im Spiel lässt er Begegnungen mit Frauen aufleben: Kirsten Hartung spielt eine Köchin, die ihn adoptieren wollte, und eine Halbschwester, die später auf ganz andere Art unter der kaltherzigen Mutter litt. Vor der Kamera trifft sich Wawerzinek mit seiner Schwester, die er erst als Jugendliche wiedertraf, und mit seiner Heimerzieherin, die ihm zur Fast-Mutter wurde. Erika Banhardt, die Ende der 50er-Jahre noch eine junge Erzieherin gewesen sein muss, inzwischen aber verstorben ist, kommt zu Peter Wawerzinek zum Picknick in den ‚Gespensterwald‘ – es ist übrigens nicht ihr erster Filmauftritt. Sie wurde 1988 von Helke Misselwitz im denkwürdigen Vorwendefilm WINTER ADÉ porträtiert.“ (Torsten Wahl, BLZ 11.02.20)

75 Jahre DEFA

HEIM – DEFA KURZFILMPROGRAMM ◀

DDR 1977/1990, ca. 76 min

26.09.

Muss man Liebe lernen? Dass es vor allem um das Zulassen und Zeigen derselben geht, demonstrieren die drei ganz unterschiedlichen Kurzfilme des DEFA Programms.

IHRE KINDER, DDR 1977, 26 min, R: Armin Georgi Porträt der Heimleiterin und Erzieherin Annemarie Morawe im Kinderheim in Bernburg/Saale.

MUSS MAN LIEBE LERNEN?, DDR 1977, 35mm, 24 min, R: Vasco Filipov Monika aus dem Kinderheim Jenny Marx hat von ihren Eltern keine Liebe erfahren. Nun ist sie selbst fast erwachsen und will den Verlust mit der überstürzten Gründung einer eigenen Familie ausgleichen. Ihr Erzieherin bremst, doch die junge Frau ist bereits schwanger.

HEIM, DDR 1978/1990, 26 min, R: Angelika Andrees, Petra Tschörtner Jugendliche aus einem Kinderheim in Mecklenburg berichten von prekären Familienverhältnissen und häuslicher Gewalt. Viele sind Kinder von alkoholkranken Eltern, und manche von ihnen sind selbst gefährdet. Offen sprechen sie über das, was hinter ihnen liegt, und über ihre Hoffnung auf ein schöneres Leben. Mit einer Party zum Beginn der Sommerferien endet nicht nur das Schuljahr – ein ganzer Jahrgang nimmt Abschied vom Heim. Der Film konnte erst 1990 nach der Wende uraufgeführt werden. (Berlinale 2019)

Kleinstheim ◀

D 2010, 87 min

29.09.

zu Gast: Stefan Kolbe und Chris Wright (Regie)

Regie: Stefan Kolbe und Chris Wright Der Boden der Magdeburger Börde ist schwarz und fruchtbar. Dort steht eine Schlossburg und oben drin leben sieben Teenager und ihre Erzieher. Kleinstheim nennen sie es. Das Leben bewegt sich zwischen Schule und Chat, Liebe und Amt. Ein Jahr vergeht und die Welt wächst mit. Es geht um das Ausloten des eigenen Platzes an diesem Ort, in dieser Zeit. Nicht um die Eltern, und dann doch immer. Ein Film über das Erwachsenwerden, kein Heimfilm.

„Wright und Kolbe begleiten die Sieben ein ganzes Jahr lang mit der Kamera. (...) Sensationslüstern hätten sie ihren Film aufbauen können, in den Wunden bohren, die Tränen im Bild einfangen. Doch sie haben einen anderen Weg gewählt, der KLEINSTHEIM zu einem Stück großartigen, empathischen und vor allem realen Kino macht. Sie fragen wenig und wenn dann nur ganz sanft, keiner wird gedrängt zu sprechen oder sich zu offenbaren. Die Kinder und Jugendlichen behalten stets ihre Würde, viel mehr ist den meisten auch nicht geblieben. Trotzdem schafft der Film die Abwesenheit der Familie und der Eltern stets einzufangen, denn die Kamera nimmt den leeren Platz ein, den diese Menschen geschaffen haben. Stets beobachtet sie auf Distanz und versucht in der wunderschönen Landschaft rund um das Schloss Bilder für das Unaussprechliche zu finden. Der Film erfühlt auf einer manchmal schmerzhaft viszeralen Ebene das Innenleben seiner ProtagonistInnen, anstatt es einfach nur abzubilden.“ (Beatrice Behn)

ZoIS Forum: BALABANOWS BANDITEN

zur Aktualität des russischen Kultfilms BRAT

23.09.



BPAT (BROTHER / DER BRUDER)

RUS 1997, 100 min, OmeU

ZOIS Zentrum für Osteuropa- und Internationale Studien

am Do, 23.09. um 18 Uhr, anschließend Publikumsgespräch mit Michael Rochlitz (Universität Bremen) und Julia Langbein (ZOIS) in Kooperation mit dem Zentrum für Osteuropa- und internationale Studien (ZOIS)

Regie: Aleksej Balabanow

Aleksej Balabanows Film BRAT / DER BRUDER aus dem Jahr 1997 gilt bis heute in Russland als Kultfilm. Der von der russischen Schauspiellegende Sergej Bodrow Jr. gespielte BRAT sucht in einer skrupellosen Gesellschaft im St. Petersburg der 1990er Jahre seine Bestimmung. Der Film wirft nicht nur Fragen über die nationale Identitätsbildung in Russland auf, sondern auch über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen des Machtvakuaums, das die ersten postsowjetischen Jahre prägte.

Im Anschluss an die Filmvorführung wollen Michael Rochlitz (Prof. für Volkswirtschaftslehre, insb. Institutionellen Wandel, an der Uni Bremen) und Julia Langbein (Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Politische Ökonomie und Integration“ am ZOIS) gemeinsam mit dem Publikum darüber diskutieren, welches Bild der „wilden 1990er“ der Film vermittelt und wie sich das in BRAT thematisierte Machtvakuum dieser Zeit bis heute auf Rechtsstaatlichkeit in Russland auswirkt.